

Bukowinaer Post.

Chef-Redacteur: Moriz Stckel.

Abonnements-Preise. Für Czernowitz, sowie das übrige
Innland inklusive Zustellung: Ganzjährig 10 fl.; halbjährig
5 fl.; vierteljährig 2 fl. 50 kr.; monatlich 85 kr. Fürs
Austland: Vierteljährig 3 fl. 50 kr. öherr. Währ.
Eingelie Exemplare 8 kr.

Manuscripte werden nicht retournirt.

Erscheint dreimal wöchentlich,
und zwar:
Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Redaction und Administration:
Liliengasse Nr. 14.

Insertatengebühren: Die fünfspaltige Zeile oder deren
Raum wird bei einmaliger Einschaltung mit 4 kr., bei zwei-
oder mehrmaliger Einschaltung mit 8 kr. berechnet.
Insertate und Abonnements werden bei der Administration,
dem conc. Zeitungs-Bureau L. Horowitz, Czernowitz, sowie
allen soliden Insertaten-Bureaus entgegen genommen.

Nr. 74.

Czernowitz, Donnerstag den 10. Mai.

1894.

Nochmals unser Programm.

In der ersten Nummer unseres Blattes haben wir unsere politische Stellung scharf, offen und aufrichtig präcisiert und auch wörtlich geschrieben:

„Dem Reformbedürfnis der Zeit wird die „Bukowinaer Post“ gewissenhaft Rechnung tragen, dabei aber das vorhandene Gute, als Grundlage für das werdende Bessere schützen. Freund jeder organischen Entwicklung, ist sie Feind jeder gewalttätigen Umstürzerei.“ Und daran haben wir auch festgehalten. Wir waren und sind nicht Gegner der reformatorischen und fortschrittlichen Bestrebungen, weder auf politischen, noch nationalem Gebiete. Wir sind jedoch, ebenfalls im Sinne unseres Programmes — wo es heißt: „Die Landesautonomie soll uns stets heilig sein. Und jedes Annexionsgelüste, komme es woher es wolle, möge es offen oder versteckt auftreten, wird die „Bukowinaer Post“ entschieden und rücksichtslos abwehren, ein Paladin des Landes und der Landesfinder.“

— Autonomisten, Bukowinaer mit Leib und Seele. Und ebenso wenig wie wir es gerne sehen, noch dulden, daß äußere Einflüsse sich bei uns geltend machen, vermeiden wir es auch unsererseits, über die Grenzen des Landes hinauszugreifen. Wir lassen nationalen Ansprüchen, mögen sie nun von Rumänen, Deutschen oder Ruthenen ausgehen, unsere wohlwollendste Unterstützung

und unsere energischste Förderung angedeihen, vorausgesetzt, sie bewegen sich innerhalb jenes Kreises, den uns unser vorher gekennzeichnetes autonomistisches Princip als unüberschreitbar bezeichnet.

Wenn jedoch hie und da Kundgebungen nationalen Gefühls, unzweifelhaft in ehrlichster und bester Absicht gemeint, dennoch über diesen Kreis hinausgreifen, so lassen sie uns kalt. Wir suchen darin nichts Unlauteres und es liegt uns ebenso ferne, sie lobenswerth als tadelnswert zu finden, insbesondere darum, da doch bei diesen Kundgebungen, wie beispielsweise die Szewcenko-Feier seitens der Ruthenen, die von den Polen veranstalteten Kosciuszko- und dritte Mai-Feier und in jüngster Zeit die Ratiu-Feier der Rumänen, denselben von den Veranstaltern selbst keine politische Bedeutung beigemessen wird. Nun hat die Staatsbehörde die letzterwähnte Feier verboten. Wie wir erfahren, geschah dies nicht der Feier als solcher wegen, sondern lediglich infolge der Art, wie sie zu inscenieren versucht wurde. Weitere Details betreffend dieses Verbotes sind uns nicht bekannt. Es ist aber nicht unsere Sache darnach zu forschen, noch uns in vage Combinationen hierüber einzulassen; ebenso wenig finden wir darin irgend einen Anlaß, jenen bodenlosen Verdächtigungen und Verunglimpfungen Raum zu geben, in denen sich das hiesige liberal sein sollende Blatt mit demselben Behagen gefällt, wie gewisse Thiere im Schmutze. Wir stehen unentwegt auf jenem Stand-

punkt, den Baron Hormuzaki in seiner jüngsten Reichsrathsrede gezeichnet und halten daran fest, daß es keine besseren, kaisertreuer und patriotischer gesinnten Oesterreicher gibt, als die Bukowinaer es sind . . . ohne Ausnahme der Nationalität, der Confession und der Partei“, und daß Patriotismus und Loyalität die Grundlagen des Seins der gesammten Bevölkerung des Buchenlandes sind. Den coalirten „Liberalen“ war es jedoch vorbehalten, aus einer übersprudelnden nationalen Witterung, in einer geradezu niederdrückenden Weise politisches Capital zu schlagen und unausrottbar, über jeden Zweifel an ihrer Echtheit erhabene dynastische Gefühle in Frage zu stellen, kurz gemeine Denunciation und Verheißung zu üben. In den Augen jedes Bukowinaers, dem das öffentliche Anstandsgefühl noch nicht abhanden gekommen, richtet sich ein derartiger unqualifizirbarer, ja geradezu unpatriotischer Vorgang von selbst.

Wie wir vorangehend bereits ausgeführt haben, sind wir keine Freunde des Ueberstürzens und Ueberhaftens. Wir wollen und müssen festhalten an einer ruhigen Entwicklung der Dinge. In ehrlichster, landesfreundlicher Absicht erheben wir darum unsere Stimme, um vor jedem Schritte zu warnen, der darnach angethan ist, um auch nur im entferntesten den Anschein einer Ausschreitung zu wecken. Es ist jetzt nicht die

Heute.

Czernowitz im Jahre 2010.

Motto: Will man Dich als Genius knechten
Mit der Feder darfst Du sechten.

Von Dr. Hinker, Stadtarzt.

Am 15. November 1899 soll unsere Erde mit dem Kometen, der im Jahre 1866 sichtbar war, nach der falschen Prophezeiung zusammenstoßen und untergehen. Ich sage aber, daß dies nicht wahr ist und beschreibe die Stadt Czernowitz, wie sie aussehen wird im nächsten Jahrtausend. Wie wird Czernowitz aussehen? Wenn der allgemeine Grundriß Geltung hat und haben wird, daß wir vorwärts schreiten und nicht rückwärts, wenn man bedenkt, daß unsere Stadt in Bälde eine Wasserleitung und Kanalisierung sowie eine elektrische Beleuchtung besitzen wird — wie wird dieselbe im Jahre 2010 aussehen?

So leset nun, was ein prophetischer Geist früh verkündet.

Es ist der 10. Mai des Jahres 2010, 5 Uhr Morgens. Das Graubart'sche Haus und die Beck'schen Realitäten sind verschwunden, so daß das Rathhausgebäude frei steht. Zierliche Springbrunnen plätschern ihr reiches, hellklares Wasser in schön umrahmten und mit historischen Sta-

tuen geschmückten Bassins, während liebliche und duftende Pflanzungen um dieselben herum angelegt sind. Stille und Ruhe herrscht noch in der Stadt — die Straßen sind erweitert — die alten Häuser am Ringplatz sind verschwunden, Palast an Palast reiht sich in den angrenzenden Straßen, die vom Ringplatz ausgehen; Schienen bedecken die breiten Straßen. Ein reges Leben beginnt sich zu entfalten, es füllen sich die Gassen und die lieblichen Hallen, ich ging weiter. Der jetzige Elisabethplatz besteht aus lauter Glashallen. Eine derselben enthält ein Riesebassin, in dem lebende Fische herumgaulen. Pflanzanlagen und duftende Gärten breiten sich zwischen diesen aus. Die Dächer derselben sind mit Aluminium bedeckt und glänzen im Maienmonatschein. Immer reger und lebhafter entfaltet sich das Treiben der Einwohner unserer Stadt. Während die Schulfugend dem altherwürdigen Gymnasium zufließt (denn es war schon bald 8 Uhr morgens) drängt sich alles dem Antragsplatz zu.

Welch ein herrlicher Ausblick! Mitten in demselben, der zu einem Parke umgewandelt wurde — steht ein Springbrunnen, eine wahre Pracht plastischer Kunst! Die dazwischen befindlichen Häuser sind nach dem modernsten Prinzip gebaut, elegant und schön verziert, jedes von demselben besitzt zierliche Thürmchen von Aluminium. Nur als ein historisches Denkmal steht in stiller Ehrfurcht das

alte Strafgerichtsgebäude, erinnernd, daß das Gesetz und die Gerechtigkeit zu allen Zeiten das Fundament der Menschheit sein soll. Was sieht mein Auge — o herrlicher Bau, o Wunder dieses Jahrtausends. Von der höchsten Stelle der Cecinagasse beginnt eine Brücke, die sich bis zum Gipfel des Cecinaberges hinzieht — Riesensäulen tragen dieselbe. Lustig ziehen elektrische Bahnen hin und her, tauende von Menschen wälen fröhlich hinaus. Die Strecke beträgt 5 Kilometer. Ich stieg in einen Waggon und innerhalb einiger Minuten war ich am Gipfel des Berges angelangt. Villa an Villa reihen sich aneinander, in ländlichem Style schmuck gebaut. Ein reges Leben herrscht dafelbst, prächtige Restaurants und Musikapellen wirken, erheben jede in ihrer Art auf des Menschen Gemüth; die frische Waldeluft, die herrliche Aussicht weit und breit rufen Begeisterung hervor. Von Cecina aus gewährt die Stadt einen herrlichen Anblick mit ihren im Sonnenlichte prangenden Gebäuden und Thürmen. Eine aus vorigem Jahrtausend noch nicht gekannte Erfindung erfreut das Auge des die Aussicht Bewundernden. Es sind nämlich kleine Häuschen mit optischen Apparaten und telephonischen Vorrichtungen dorthin angebracht, — so daß man mit den Einwohnern aller in Sicht kommenden Ortschaften verkehren kann. Man sieht nämlich die Menschen in denselben und kann mit ihnen auch sprechen.

Während ich so in Betrachtungen versunken

Heilmann Kohn & Söhne

Nr. 11. CZERNOWITZ, Ringplatz Nr. 11.
1 Wasserdichter Kameelhaar-Flavolok 12 fl.
1 Männeranzug 14 fl.
1 Kinderkostüm 9 fl.

geeignete Zeit, um Fragen von großer politischer oder nationaler Bedeutung aufzuwerfen. Und wenn wir auch, dem Coalitionsgedanken, wie er seitens der hiesigen Deutschen, Armeno-Polen und Jung-ruthenen angetrieben wird, nicht mit der größten Sympathie begegnen können, so perhorresciren wir ihn nicht. Selbst nach jeder Richtung hin mäßig in unsern Ansprüchen und Anforderungen, sind wir stets gerne bereit, gleichen Ansprüchen und Anforderungen von anderer Seite Rechnung zu tragen. Wir fordern Berücksichtigung und wollen sie auch gewähren. Ersteres wird nur dann Beachtung finden, wenn man uns als gleichberechtigten, weil nach Innen und Außen einig dastehenden Factor im politischen Leben kennt und respectirt. Die Zeit, um in einheitlichen Lagern, mögen diese nun national oder politisch sein, Spaltungen hervorzurufen, ist schlecht gewählt. Wir müssen uns vor den als abschreckendes Beispiel dastehenden Zuständen in Galizien und Böhmen hüten. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen würden weder Jungmännern, noch (wenn eine Verjüngung einer Mumie überhaupt möglich wäre) Jungliberale dem Lande nützen. Was speciell die Rumänen in der Bukowina betrifft, so sind dieselben keineswegs so zahlreich, um des Ausspruches, den Salust hat: „Concordia parvae res crescit, discordia maxima dilabuntur“ (durch Eintracht wachsen die kleinen Dinge, durch Zwietracht zerfällt oft das Größte) nicht stets zu gedenken.

Wir schreiben die Zeilen nur aus Patriotismus zu unserem Heimatlande und getragen von der gleichen Liebe — mögen es nun Deutsche, Rumänen, Polen, Juden oder Ruthenen sein — für alle, die dieses schöne Land bewohnen und ebenso wie wir, sein Bestes, sein friedliches Gedeihen und Emporblühen anstreben.

Eingekendet.

Öffentlicher Dank.

Das Frauencomité und der Ausschuß des katholischen Wohltätigkeitsvereins fühlen sich angenehm verpflichtet, allen Damen und Herren, die bei den am 4. und 5. Mai d. Z. zu Gunsten des katholischen Kinderspiels und Waisenhauses veranstalteten Darstellungen lebender Bilder mitzuwirken die Güte hatten, und zwar: Frau Gebauer, Frau v. Weglowski, Frau Wittowski, Frau Wy-

socki, den Fräulein Gisela Barleon, Irma Hallig, Irma Heinrich, Marie Horbowski, Stefanie Hubrich, Maria Hymaly, Otavia v. Jaskielski, Helene Kaczmarowski, Anna Klein, Josefina Knoll, Migi Koller, Sophie Krzyzhanowski, Alice Korn, Cassandra Kobi, Cecylia Kobi, Ella Mayer, Marie v. Mauthner, Gusti v. Mehay-Felsch, Ella Obengruber, Julie Dehl, Secila, Jeanette, Gabriele, Stefanie, Mathilde, Appollonia Schmirch, Syrakie, Sworakowski, Stefanie Ulrich, Marie Gräfin Breconart, Victoire Wislowski, Marie und Sophie Witkowski, Eugenie und Felicia Wysocki, Wich, Mathilde Zacher, Hilka Zierhoffer, den Herren E. Czapp, Fr. Eisenbecker, Ernst, Camillo Freyer, Ludwig Grabowiecki, E. Hamm, Victor Hallig, Prier Kaczynski, Stanislaus Kaczynski, Kijeliga, Felio, Alphons Meßler, Neuntentel, Leopold Obengruber, Adam Pawlowski, Thaddäus Kapf jun., Sadowski, Schestauer, Ferd. Syrakie jun., August Sobotkiewicz, Stizhastka jun., Ludwig Winter, Winterowski jun., Hugo Wurzer und Anton Zacher jun. für die freundliche Bereitwilligkeit, mit der sie der Einladung zur Theilnahme Folge leisteten, für ihre Mitwirkung und Mithewaltung, ferner dem hochwohlgeborenen Herrn f. u. l. Obersten und Regimentecommandanten Ritter v. Manojlovics für die Gekhaltung der Musik des f. u. l. Infanterieregiments Erzherzog Eugen Nr. 41, dem Herrn Capellmeister Victor Koscietzky für das Arrangement der Musik und die Leitung derselben, endlich Herrn Maler Friedrich v. Schiller für dessen Mitwirkung beim Arrangement der Bilder aus vollstem Herzen den wärmsten, innigsten und verbindlichsten Dank hiemit auszusprechen. Czernowitz, 9. Mai 1894.

Für das Frauencomité und den Ausschuß des katholischen Wohltätigkeitsvereins:

Otavia Kasprzyski.
Anton Zacher.

Jene P. T. Abonnenten in der Provinz, welche mit der Abonnementszahlung im Rückstande sind, werden hiermit ersucht, uns dieselbe mittelst Postanweisung **ehebaldigst** zukommen zu lassen, damit in der Zusendung keine Störung eintrete.

Die Administration

der
„Bukowinaer Post“.

Tagespost.

(Ihre k. u. l. Hoheit Erzherzogin Blanka.) Gemahlin Sr. k. u. l. Hoheit des Erzherzogs Leopold Salvator, wurde, wie aus Lemberg vom 8. d. gemeldet wird, Nachmittags von einer Erzherzogin glücklich emhoben. Mutter und neugeborene Prinzessin befinden sich wohl.

(Von der Gendarmerie.) Der neuernannte Landesgendarmerie-Commandant Edler v. Judra ist vorgestern hier eingetroffen und hat bereits in der Gendarmerielehrer seine Amtstätigkeit begonnen.

(Aufnahme in den Gemeindevorstand.) Herr Koß Heinrich wurde in den Gemeindevorstand der Landeshauptstadt Czernowitz aufgenommen.

(Militärisches.) Das letzte Malavancement brachte auch zwei Landeskinder in Beförderung. Es sind dies die Söhne des Bürgermeisters von Sereth Herrn Braubel. Es rückten nämlich die Herren vor: Friedrich Braubel des 51. Inf. Reg. derzeit zugetheilt bei der Infanterie des 6. Armeekorps in Rakau, zum Hauptmann und Arthur Braubel zum Rittmeister beim 9. Dragoner-Regiment.

(Aus dem Gemeinderathe.) In der vorgestrigen Sitzung wurde ein der Landesregierung übermitteltes Dankreiben für den Glückwunsch anlässlich der Vermählungsfeier des allerdürchlichsten Kaiserpaars verlesen. Hierauf interpellirte G. G. Gerbel wegen der noch immer nicht eingetroffenen Pläne zum Baue der Landwehrkaserne, worauf Bürgermeister Koscianowski die Zusicherung gab, daß schon am nächsten Tage nach der betreffenden Interpellation an das Landesverwaltungsministerium diebezüglich telegraphirt werde. Im Dringlichkeitswege beantragt G. M. Dr. Tittinger die Bewilligung von 50 fl. für Neuanschaffungen: im Magistrat und Einstellung des Betrages ins Präliminare. G. M. Bachtel wendet sich dagegen, denn so lange die Post für Anschaffungen von 100 fl. nicht erschöpft ist, sei eine Einstellung ins Präliminare nicht notwendig und habe die Angelegenheit überhaupt nicht vor den Magistrat zu kommen. Nach längerer Debatte stimmen 15 Gemeinderäte für und 15 gegen den Sectionsantrag, worauf der Vorsitzende für denselben stimmt. Nach Annahme zweier weiteren Voten für das Stadthospiz und für das Schlachthaus wird zur Tagesordnung übergegangen. G. M. Gregor referirt in Angelegenheit von Grundverträgen mit genehmigtem und genehmigtem Antrage, wobei G. M. Dr. Straucher den langsame Verlauf (seit November d. J.) dieser Sache rügt. Nachdem G. M. Gutwar den Antrag auf Delogierung und Demolition eines baufälligen Hauses stellt, der angenommen wird, erklärt der Vorsitzende die Sitzung für vertheilt.

(Abgeordnetenhaus.) Die Regierungsvorlage, betreffend die Betriebsführung der Eisenbahn Lemberg-Czernowitz-Suczawa in Rechnung des Staates, eventuell Einlösung der Bahn durch den Staat, sowie Verstellung mehrerer Localbahnen in der Bukowina wurde am 8. d. M. eingebracht.

(Eine Versammlung gr.-or. Priester) fand am 8. d. M. im hiesigen Schützenaale statt. Den Vorsitz führte Erzpriester und Stauroporph Grigori Prokopowicz aus Verchoweth als Präsident und die Erzpriester Mesenti Verar und Jidior Martynowicz als Vicepräsident. Als Referenten fungierten: Corneli Vrendza (Czernowitz), Johann Dorofski (Wolczyn), Alie Maffikewicz (Koraczyn) und Zacharia Worona (Mihaleje). Der Zweck dieser aus nahezu 200 rumänischen und ruthenischen Priestern bestehenden Versammlung war, eine Adresse an den Kaiser wegen Regelung der Gehalte der gr.-or. Seelsorger zu überreichen. Es fand eine längere Debatte statt, in welcher die oft sehr traurige Lage der Priester geschildert wurde. Man faßte den Beschluß, daß eine aus zehn Mitgliedern bestehende Deputation schon im

war und das Einst mit Jetzt verglich und in stiller Wehmuth des alten Czernowitz gedachte, hörte ich ein angenehmes elektrisches Glockenläuten — alles drängte sich nach einem Punkte, von welchem man aus die heutige Gegend von Mainajestie deutlich sehen konnte.

Es langten einige Dampfer am Pruth an, welche die darauf befindlichen Passanten durch Rewna aus per Zahrradbahn, den Cecina hinauf führten, natürlich ist auch diese Bahn nach electrischen Principien gebaut, eine Erfindung, an welcher man im vorigen Jahrtausend sich mühsam herannahnte, ohne ein praktisches Endresultat erzielen zu können. Von Cecina aus begab ich mich mittelst Zahrad nach Rewna hinab und fuhr mittelst Dampfer bis Czernowitz. Der Pruth ist regulirt und man kann ungehindert bis zur Donau und von da bis Wien mittelst Dampfschiff fahren; welsch ein Triumph wiederum dieses Jahrtausendes für Czernowitz, von da bis Wien per Wasser gelangen zu können. Am Pruth selbst herrscht ein reges Leben, es ist förmlich der Occident mit Orient verbunden. Ich gieng von da bis zum Weinberge. Eine schöne Stiege führt da hinauf und man sieht die ganze Stadt in Herrlichkeit und Pracht. Der am Weinberge angelegte Fichtenwald ist alt und mächtig, ebenso die Anpflanzungen der Fabsburgshöhe, die man von dem Punkte, wo ich stehe ganz gut ausnehmen kann.

Die russische Gasse ist durch eine Brücke mit

dem Weinberge verbunden, ein herrliches Werk im kleinen, ähnlich der früher beschriebenen Brücke, die zum Cecina führt.

Was mich besonders überraschte, waren die Kuppeln der meisten Kirchen, Synagogen die aus Glas bestehen und wie mir ein Knabe, der sich an mich heranschlich und mich angriff, weil ihm weder meine Tracht noch mein Aussehen gewöhnlich erschienen, mittheilte, erglänzen an Sonn- und Feiertagen abends electrische Lichter in den Kuppelräumen und laden die Menschen zum Beten ein. Vom Weinberge gieng ich in die russische Gasse — welche Veränderungen. Die Straße erweitert — schön gepflastert, die Häuser in leichtem lieblichen Style erbaut, mit Aluminium, Dachern, die ruthenische Kirche bildet einen mächtigen Bau und erhebt das Auge des Beschauers.

Es ist bereits 12 Uhr Mittags. Die russische Gasse ist sehr belebt. Alles eilt dem einst gemessenen Tittingerschen Hause zu, welches sogar schon neu restaurirt wurde. Dasselbe ist mit bunten Fahnen geschmückt; denn am heutigen Tage wird dem zu seiner Zeit verkannten Menschen und medicinisch populären Schriftsteller der Bukowina eine Gedekntafel errichtet mit der Inschrift: „Die Wohnung unseres im vorigen Jahrtausend lebenden, und zu jener Zeit verkannten Arztes Dr. Flinker befand sich hier.“

Ich höre wie man meine feuilletonistischen Arbeiten, die ich in den Tagesblättern zu jener Zeit veröffentlichte, lobte, wie man mein Wirken ehrt

und insbesondere mein Wirken als Arzt — in öffentlichen Stellungen. Meine Seele wurde mit Stolz erfüllt und ich gieng weiter um die socialen Verhältnisse zu studieren.

Der Kampf ums Dasein hat aufgehört, weise Staatseinrichtungen sorgen dafür, daß das Dasein seiner Mitbürger erleichtert werde. Was mich besonders interessierte, waren die hygienischen Zustände der Stadt. Was die hygienischen und sanitären Verhältnisse anbelangt, hat der Fortschritt der allgemeinen Volksbildung es so weit gebracht, daß jeder in prophylaktischer Beziehung ein solches Wissen besitzt, daß er gestützt auf den Säulen der Ernährungsgenie und der Gesundheitslehre, welche Wissenszweige in den Schulen obligat sind, sich vor Krankheiten schützen kann. Deshalb sind die Volkskrankheiten vermindert und die Krankheitsformen mit denselben; insbesondere sind es die Erblichkeitskrankheiten, in all ihrer Größe und Form, und die physischen Erkrankungen.

Die zu unserer Zeit noch ziemlich verhöhten Naturheilmethoden hat sich derart verallgemeinert, daß dieselbe zum Segen der Menschheit geworden ist. Was den ärztlichen Stand anbelangt, so hat derselbe in socialer Stellung ein außerordentliches Ansehen und genießt die Achtung der höchsten Persönlichkeiten.

Mein wie ein Genius wird jeder Arzt betrachtet, denn er ist der wahre Consiliarius einer jeden Familie, die ihn zum Hausarzt ernannt.

nächster Zeit Sr. Majestät die Adresse überreichen soll. Dieselbe wird aus fünf Nummern und fünf Anhängen bestehen und wurden folgende Herren gewählt: Artemi Berar Erzpriester in Czahor, Georg Valmoš Erzpriester in Dorna-Batra, Johann Kosiuk Erzarchi in Balfoug, Johann Dorostei Cooperator in Balfoug a. S., Theodor Patrasch Erzarchi in Alt-Fratalag, Grigori Cantemir Erzpriester in Rostoki, Johann Bejan Erzarchi in Stanesie, Jibor Martynowicz Erzpriester in Droscheni, Theofil Drabik Erzarchi in Dobronoug u. Demeter Drobot Cooperator in Jamohie. Mit lauter Beifall wurde auch die Abkündigung eines Logalitätsprogramms an den Monarchen beschlossen. — Der Verlauf der Versammlung war in jeder Beziehung ein würdevoller und ruhiger.

(Erliebte Pfarre.) Die Landesregierung hat die erledigte gr.-or. Religionsfondspfarre in Gurahumora dem gr.-or. Pfarradministrator daselbst, Demeter Trailean, verliehen.

(Aus dem Magistrat.) In der am 8. d. stattgefundenen vertraulichen Sitzung des Gemeinderathes wurde einstimmig beschlossen, dem Conceptspraktikanten Bernhard Rosner den Titel eines Conscripten zu verleihen und für seine zuthunflende Thätigkeit eine außerordentliche Remuneration zu bewilligen.

(Die Gemeindevahlen in Sereth) werden am 21. d. M. ihren Anfang nehmen. Der Wahlverlauf dürfte ein ruhiger sein, da die Mehrzahl der Bürgerschaft für eine Wiedervahl des gegenwärtigen Bürgermeisters Herrn Wraubek und seiner Anhänger ist, dessen eifriges Bemühen für die Interessen der Stadt allseitige Anerkennung findet.

(Unsere Polizei) hat sich nicht nur in dem von uns zuletzt berichteten Fall bewährt, sondern auch in noch einem uns bekannt gewordenen Falle, der vielleicht noch drastischer die — Scharfsichtigkeit derselben darthut. Einmal erkundigte man sich beifalls Erhebung der Militärsteuer im Magistrat nach dem Aufenthalt des Herrn B. Die Auskunft hierüber konnte jedoch nicht erteilt werden. Herr B. ist Notariatscandidat in Rimpolung oder anderswo; dies war das Einzige was dem Magistrat bekannt war und so lautete auch ungefähr sein Beiseid. Wo befand und befindet sich aber der Gesuchte? Auch hier bewährt sich der Spruch: „Wozu denn in die Ferne schweifen, sich das Gute liegt so nah!“ Der Betreffende ist nämlich nicht in Rimpolung, sondern in Czernowiz. Auch ist er nicht Notariatscandidat, sondern Beamter und zwar — Magistratsbeamter. Könnte man da nicht zu — wir wollen zugeben: unrichtigen — Ansicht gelangen, daß die Anzahl von Magistratsbeamten so groß ist, daß es schon unmöglich war zu wissen, ob der Gesuchte ein Colleague ist oder nicht? Und erscheint es nicht als zu gewagt die Ansicht zu verteidigen, daß bloß eine Vermehrung des Amtspersonales notwendig ist, um alle Uebelstände zu vermeiden ??

(Ein Volksfest im groß n Style) beabsichtigt die „Akademische Lesehalle“ zu Beginn des Monats Juni im Volksgarten zu veranstalten. In der vorgestern stattgefundenen Ausschusssitzung,

hat, und das Honorar ist ein diesen Zeiten entsprechendes. Die Vereinerlei hat aufgehört, denn der Staat sorgt mehr für das Allgemeine, wie hant zu Tage. Eben begab ich mich zum Ferdinandsplatz, um viele hygienische Anstalten zu beschauen.

Der Platz ist schön ausgebaut und die Jesuitenkirche prangt in Mitten dieses Stadttheiles als ein ehrwürdiges Denkmal des vorigen Jahrtausendes. Auf diesem Plage befindet sich ein Blinden- und Taubstummen-Institut, eine Findelanstalt und ein städtisches Spital.

Eben las ich die Worte Salus intransitibus und war tief in Gedanken versunken über den Wunderbau des städtischen Spitals, als auf einmal, es war eben Dämmerung geworden, ein electrisches Meer von Glühlampen erstrahlte. Ich fuhr ins Theater mit einer electrischen Bahn.

Ein wunderbarer Bau, feuersicher und an Ausschmückung unübertrefflich. Zur Aufführung gelangte ein Drama: „Jede Schuld rächt sich auf Erden.“ Lieber Leser, das Theater stand auf demselben Plage wie heute, nur natürlich umgebaut. Eben gieng der Vorhang auf, rauschende Musik erschallte und ich, ich kehrte zurück aus der Welt der Phantasien und sah Czernowiz wie es jetzt aussieht; doch hoffentlich wird es im Jahre 2010 so aussehen, wie ich die Stadt beschrieb.

welcher der Doman des „Alte Herrenverbandes der Lesehalle“, Prof. Ruchbaum, beigezogen wurde, stellte eben Legenamt darauf bezügliche Anträge. Der Zweck dieser glanzvoll geplanten Veranstaltung soll ein zweifacher sein: Sonde für ein Tomasczudental und die Gründung einer Mensa academica aufzubringen. Was das Tomasczudental anlangt, so liegen ja darüber schon verschiedene Anträge, ja sogar Beschlüsse des Gemeinderathes vor und diese Action kann dieselben möglicherweise zur Ausführung bringen, jedenfalls actuell machen. Die Gründung einer Mensa academica halten wir — gottlob für überflüssig! Die Zahl der armen und hier keinerlei Familienangehörige besitzenden Studenten ist eine so geringe, daß die eben zu neuem Dasein erweckte Volksküche sehr gut die Stelle einer Mensa vertreten kann. Dies umfomehr, als unseres Wissens schon jetzt auf die Studenten in der Weise Rücksicht genommen wird, daß man für dieselben ein besonderes Zimmer einrichten wird. — Doch darüber läßt sich noch discutieren. Was das Volksfest selbst anlangt, so sieht dessen Programm noch keineswegs fest, jedoch wird ein Vlu-mencorfo, Tombo-la, Feuerwerke, Militärmusik etc. geplant und daß die Lesehalle Feste mit Geschick zu veranstalten weiß, hat sie mehrfach bewiesen.

(Die Sommer-Viedertafel), welche der rum. Gesangsverein „Armonia“ am 8. d. M. im Garten des Hotel Weiss veranstaltete, nahm einen wahrhaft glänzenden Verlauf und trug ganz den Charakter eines Nationalfestes. Der Garten war geradezu überfüllt und die überaus zahlreichen Anwesenden spendeten den einzelnen sowohl von der „Armonia“ als auch von der Militärmusik zum Vortrage gebrachten Piecen, lebhaften Beifall; derselbe war auch ein in jeder Beziehung wohlverdienter. Die wackere Sängerschar unter Leitung ihres Chormeisters Prof. Kuzela bewährte sich im Chorgesange und brachte die Melodie der Gesänge zur wirklichen Geltung. Es war alles gut einstudiert und flapsie. Die Militärmusik wurde vom Capellmeister Kofelech dirigiert, dessen schön arrangiertes Polpontri über nationale Weisen rauschende Vivaldianische Gebungen weckte. Alles in allem: es war ein gelungenes musikalischer Abend.

(Gerichts Schweigen.) Am 5. Mai fand eine Versammlung des „Vereines für patriotische Fortschritte“ statt. Bei dem Interesse, welches für diese Combination einzelner Mitglieder der Familie in weiteren Kreisen nicht besteht, war der Besuch auch ein sehr geringer. Der Pressedruck schwieg jedoch die ganze Versammlung zu tod, weil einige Wahrheiten gesagt wurden, die den Herren nicht mündeten. Dies nennt man in eigener Sache „Offenheit und Wahrheit“ üben. Wenn jemand noch daran gewöhnt ist, daß der Pressedruck jetzt besser ist und nur über Beschwerden der Herren apporirt, so mag ihn dieser Fall davon überzeugen. Man fällt andere bellend an, um die Aufmerksamkeit von sich abzuwenden.

(Madame Lotto.) Am 6. d. gelangte im Reichsrathe das Capitel „Lotto“ zur Verhandlung, zu dem, von lebhaftem Beifalle begrüßt, Abg. Dr. Moser zum 30. Male das Wort nahm. Er sagte: Nach der C. B. Hg. die 3807 staatlichen Spielbuden, genannt „L. Pottolokturen“, genügen schon lange nicht mehr der entseffenen Spielwuth. Madame Lotto hat ein zähes Leben, sie verblüht in den Jahren 1819 bis 1866 nicht weniger als 1300 Trillionen Gulden. (Hört!) Die Früchte des Glückes und der Arbeit des armen Volkes. Madame Lotto hat aber auch einen riesigen Magen (Heiterkeit), sie verschlingt Acker, Wiesen und Gebäude, Geld, auch die Ehre. Sie zieht ihre Nahrung aus den mühsam erworbenen Ersparnissen der arbeitenden Bevölkerung, aus den Träumen alter Weiber (Lebhafter Heiterkeit), aus den Defraudationen von Bediensteten und Beamten. Sie züchtet Verbrecher und Selbstmörder, sie verleitet zum Leichtsinne und Hazardspiel; sie nährt den Aberglauben; sie stört die Arbeit; sie tödtet den Sparfynn. War viel, so fährt Dr. Moser fort, weiß das Jahr 1893 von Opfern des Lottos zu erzählen. Der Kammerdiener Karl Zajchowski erkaufte die Caffe seiner Gekietern, rannte 900 fl. und verpielte sie in der kleinen Lotterie; er machte Einlage bis 1500 fl. Insgesamt verlor er 6802 fl. (Hört!) — Der Kaufmann Karl Groß im 8. Wiener Bezirke, ein wohlhabender Mann, verlor in sechs Jahren den größten Theil seines Vermögens in der herrlichen Staatsinstitution, genannt das kleine Lotto. Aus Verzweiflung ergab er sich dem Trunke und starb an Eufenwahnfynn. — Der Pharmaceut Stefan Weiß machte eine bedeutende Einlage und verlor sie insgesamt in der kleinen Lotterie. Er setzte bis 50 fl. auf den ersten Aus, verlor Alles und griff zum Ostheuer. — Der Cassier der in Concurs gerathenen landwirtschaftlichen Vorschussbank in Wien defraudirte 8000 fl. und verpielte hievon 7000 fl. in der kleinen Lotterie, indem er wiederholt Einlage bis zu 500 fl. machte. — Der ehemalige Buchhalter des Wiener Gült- und Sparvereins Benedikt Mayer, Vater von zwei Kindern, defraudirte 60.000 fl.

und verpielte das Meiste in der kleinen Lotterie. Er brachte viele Tausende um ihre mühsam erparten Kreuzer. — Ein elternloses Fräulein aus Graz — sie hat mir, sagt Dr. Moser weiter, verboten, ihren Namen zu nennen, weil sie sehr hochgestellte Verwandte hat (Hört!) — war die Braut eines Infanterie-Hauptmannes, dem sie die Caution von 15.000 fl. und das nöthige Geld zur Aussteuer ausshändigte. Der liebe Hauptmann verpielte Alles in der kleinen Lotterie und sandte ihr zum Beweise ein ganzes Kistchen mit Mistkoni. — Die Lehrerstochter Josefine Hermann verblühte in den Jahren 1891 bis 1893 an verschiedenen Personen in Wien raffinierte Betrügereien. Das so leicht erworbene fremde Geld im Betrage von mehr als 8000 fl. verpielte sie in der Defraudantenschule, in der kleinen Lotterie. — Julius Thiering war ein leidenschaftlicher Pottospieler und beging, um Geld zu bekommen, in einer Pottolokture in der Magdalenenstraße einen Raubmord. Am dem Tage nach der That wurde diese Kollatur von alten Weibern umringt, der Andrang war enorm, alle wollten die Nummern sehen, welche der Raubmörder zu sehen vorgab. Oesterreichs Finanzen hatten damals einen guten Tag. D, wenn es doch immer so blühte! (Lebhafter Heiterkeit.) — Der Silberarbeiter — fährt Dr. Moser weiter aus — Albin Kriz und die 17jährige Aloisia Peller ließen sich von einem Professor aus Budapest (Lebhafter Heiterkeit) Spielcombinationen schicken, auf die sie immer größere Beträge verloren; sie griffen zum Quantal. — Der Beamte der Staatsschuldenkasse Franz Mayr entwendete eingelöste Noten und ließ sie zum zweitemale einlösen. Er setzte jede Woche 30 bis 60 fl. in die kleine Lotterie, und bei der Hausdurchsuchung fand man bei ihm einen ganzen Sack voll Mistkoni. — Solches Unheil richtet die kleine Lotterie an! Ein solches Spiel buidet ein Staar, der sich den Hüter der Volksmoral nennt, ein Spiel, dessen Endresultat: Kerer, Quantal, Revolver, Strick und Wasser ist. (Lebhafter Heiterkeit.) Man schaffte Gesetze gegen Trunkenheit und Prostitution, gegen Wale und Bösenchwindel, der Schmutz des Pottos aber bleibt unberührt. Man bestraft den armen Gottscheer, der im Koffersack mit einigen Wägen „Gerade oder Ungerade“ spielt. Der Staat aber, der den Leichsinn, die Dummheit und die Armut der Bevölkerung beseitigt, der Staat, der zum Hazardspiel verleitet, das er selbst verboten hat und das zum schaffsten Aberglauben führt, geht straflos aus. Dr. Moser schließt folgendermaßen: Was Derindur, erklärt mir diesen Zwiespalt der Natur! (Lebhafter Heiterkeit.) Offenheit und Wahrheit ist die Parole der Coalitionsregierung. Ich appellire daher zum dreifachsten Male (Lebhafter Beifall und Handclatschen) an das Coalitionsministerium (Schallende Heiterkeit), an das Coalitionsministerium allerdings zum ersten Male, aber überhaupt zum dreifachsten Male an die Regierung, um die Aufhebung des Lottos, eines Spieles, welches Cavour eine Widsinnsteuer nannte, eines Spieles, welches den Grundfägen der Volksmoral und Volkswirtschaft zuwider ist und das den christlichen Grundfägen Hohn spricht. (Lebhafter Beifall und Handclatschen. Redner wird beglückwünscht.)

(Die Pfarrkanzlei) der gr.-or. Kirche zum heiligen Geist befindet sich gegenwärtig in der Dreifaltigkeitsgasse 38 (Kasprizetisches Haus).

(Varietés-Theater.) Hr. Carl Jeminger, der bereits die Concession zur Führung eines Varietés-Theaters erhalten hatte, begab sich nach Wien, um dort ein geeignetes Personal zu engagieren. Dies ist ihm gelungen. Er hat, wie uns mitgetheilt wird, eine Anzahl guter Kräfte engagirt. Unter anderem wird auch „Die Klaviers-Partie“, eine Posse von durchschlagendem Lacherfolge, von geeigneten und bewährten Mitgliedern hier aufgeführt werden. Auch sonst werden seltene und interessante Specialitäten in dem — für den Besuch von Familien berechneten — Varietés-Theater zu sehen sein. Herr Jeminger trifft morgen in Czernowiz ein. Sonntag findet im Gurjalon im Volksgarten die erste Vorstellung statt.

(Getreidehändler) machen wir auf einen von der hiesigen Firma Goldblust & Comp. ausgegebenen Tarif für Getreidetransporte von den Stationen der Mogilower und Nowoseliger Linien der russ. Südwestbahn nach Dett. Nowoseliza, Podmoczyska, Wroby, Granica und Sosnowica aufmerksam. Derselbe wird an Interessanten von der genannten Firma gratis verabfolgt.

(Spar- und Vorschussverein in Sugawa.) Wie uns aus Sugawa berichtet wird, ist Herr Samuel Hellmann aus dem Vorstande dieses Institutes ausgetreten.

(Eine gestohlene Persönlichkeit) war Iwon Strembul aus Molodia. Wegen Diebstahles am 8. September v. J. zu drei Wochen Kerker verurtheilt, ergriff er schon am 12. September eine Gelegenheit, die Flucht zu ergreifen. Nach langem Suchen gelang es endlich vorgestern, ihn zu ergreifen und jetzt wird es ihm wohl schwerlich gelingen können, sich abermals der liebenden Fürsorge

Bukowinaer Post.

Chef-Redacteur: Moriz Stekel.

Abonnements-Preise. Für Czernowitz, sowie das übrige
Land inklusive Zustellung: Ganzjährig 10 fl.; halbjährig
6 fl.; vierteljährig 3 fl. 50 kr.; monatlich 85 kr. Für's
A u s l a n d: Vierteljährig 3 fl. 50 kr. extra. Abst.
Eingelie. Exemplare 8 kr.

Manuscripte werden nicht retournirt.

Erscheint dreimal wöchentlich,
und zwar:
Sonntag, Dienstag und Donnerstag.
Redaction und Administration:
Giliengasse Nr. 14.

Insertionsgebühren: Die fünfspaltige Zeile oder deren
Raum wird bei einmaliger Einschaltung mit 4 kr., bei zwei-
oder mehrmaliger Einschaltung mit 3 kr. berechnet.
Insertate und Abonnements werden bei der Administration,
dem conc. Zeitungs-Bureau & Horowitz, Czernowitz, sowie
allen soliden Inseraten-Bureaus entgegengenommen.

Nr. 190.

Czernowitz, Donnerstag den 7. Februar

1895.

Zeitvergeudung.

Am 15. Februar wird unser Landtag geschlossen werden. Kaum acht Tage sind ihm noch für seine Thätigkeit vorbehalten und es ist zweifelhaft, ob es möglich sein wird, in dieser kurzen Zeit eine Reihe wichtiger Landesfragen mit der ihnen gebührenden Gründlichkeit zu erörtern und zu erledigen. Die Ursachen dieser Verschleppung sind bekannt. Den beiden Jung Ruthenen gebührt die zweifelhafte Anerkennung dafür, daß sie ihre ganze Kraft daran gesetzt haben, um ja recht viel Zeit für Dinge und Angelegenheiten in Anspruch zu nehmen, die eigentlich gar nicht vor den Landtag gehören. Denn der Landtag ist weder das Forum für die Lösung kirchlicher noch wissenschaftlicher Fragen. Und wer sie dahin bringt, wer den Frieden der Landtische mit ihm ferne liegenden Angelegenheiten stört, wer religiöse Empfindlichkeiten verletzt und Fachfragen, wie Schreibweisen, auf das politische Gebiet hinüberzerrt, der handelt gegen die Interessen der Allgemeinheit, welche im Landtage Schutz und Förderung finden sollen. Wir wenden uns darum an die beiden Jung Ruthenen mit der Bitte, daß sie es genug des Streits und Haders im Landtage sein lassen sollen, daß sie die Zeit für wirtschaftliche Fragen nicht rauben und jedes an seinem Orte erörtern. Die conservativen Ruthenen jedoch haben ihren Standpunkt genügend klar und scharf gekennzeichnet, so daß zu erwarten steht, daß sie es nicht mehr für

nöthig finden werden, auf noch so provocatorische Antworten zu erwidern.

Um die Sache selbst hat man sich bei den Debatten in der Schulfrage wenig gekümmert. Denn sonst müßte den Jung Ruthenen, die etwas sonderbare Haltung der so genannten „Liberalen“ denn doch Anlaß zu Betrachtungen gegeben haben. Zwischen beiden Theilen soll eine Coalition bestehen. Die Familie faßt dies derart auf, daß die beiden jung Ruthenischen Kampfhane ihr blinde Gefolgschaft leisten müssen. Diese unbedingte Ergebenheit lohnen sie mit einer sehr — platonischen Liebe. Wir erinnern nur an die Haltung der „Familie“, als es sich darum handelte, eine vierclassige Schule mit ruthenischer Unterrichtsprache in Czernowitz zu errichten. Da nahm man unter den wichtigsten Vorwänden dagegen Stellung und die Abstimmung bewies, daß man auf die Wünsche der Ruthenen keinerlei Rücksicht zu nehmen gesonnen ist, wenn es sich um eine That handelt. Ja, mit Worten da ist man schon freigebiger. Und darum darf es eigentlich gar nicht verwundern, daß Dr. Kott sich sogar zu der Erklärung verließ, daß den Bedürfnissen der ruthenischen Kinder in Czernowitz Rechnung getragen werden wird, wenn — die Theilung der gr.-or. Hauptschule vom Landtage beschloffen werden würde! Wie gnädig und wie herzlich naiv vom Dr. Kott! Wußte er denn wirklich nicht, daß dies ein geradezu unmögliches Verlangen ist? Angenommen, wenn auch nicht zuge-

geben, daß er diesbezüglich — ahnungslos war so mußten ihm doch die Ausführungen des Baron Mustaja die fehlende Klarheit gebracht haben, der mit Nachdruck darauf hinwies, daß dem Landtage jede Competenz dazu fehlt, um sich in die Angelegenheiten confessioneller Privatschulen einzumengen? Was würde man dazu sagen, wenn der Landtag Beschlüsse über die Einrichtungen in der evangelischen oder gar israelitischen Volksschule fassen würde? Wären die betroffenen Confessionen über eine solche Einmischung nicht mit Zug und Recht erbittert? Aber hier handelt es sich um eine gr.-or. Schule und da kann sich ja der Herr Dr. Kott schon den Spaß erlauben, sich nicht wissend zu stellen und einen derartigen Antrag den Jung Ruthenen zuzuliebe, aber gewiß nicht zu nutz hinzuerwerfen.

Aber Dr. Kott scheint es, liebt die Ueberraschungen und so rückte er auch mit dem Antrage heraus, der Stadt Czernowitz aus jenen 30.000 fl., welche der Religionsfond im laufenden Jahre mehr leistet, dreitausend Gulden zuzuwenden. Es ist bekannt, daß die Landeshauptstadt, unter der Voraussetzung, daß die Beitragsleistung des Religionsfondes bedeutender erhöht werden wird, zehntausend Gulden beansprucht hat. Das läßt sich hören. Aber dreitausend Gulden fordern, ist für eine Landeshauptstadt, welche ein Budget von über 300.000 fl. hat, einfach unwürdig. Ein solcher minimaler Betrag könnte eine

Heuilleton.

Czernowitz im Winter 2010.

Von Stadt ist Dr. Hlaker.

Nachdem ich Dir, lieber Freund Julius, versprochen habe eine Fortsetzung meines Artikels, den ich im Mai 1894 unter dem Titel „Czernowitz im Jahre 2010“ veröffentlichte, folgen zu lassen, so thue ich dies mit der Bemerkung, mir nicht zu großen, daß ich erst jetzt in der Lage bin, eine solche Beschreibung veröffentlicht zu können; denn die Prosa der Cholerazeit raubte mir jede Ruhe, in die Zukunft zu schauen. Ja, lieber Freund, was war das für eine herrliche Zeit, wo wir zusammen in einer und derselben Classe ideal die Zukunft ausbauen und begeistert vorwärts drangen. Wie jetzt unsere Gegenwart aussieht, das wissen wir beide und noch ist unser Lösungswort vorwärts. So mancher unserer Wünsche und Bestrebungen sind wie ein Frühlingsebel verwichen, jedoch blieb uns der Trost zurück, im Dienste der Menschheit ununterbrochen weiter zu arbeiten.

Die Anerkennung muß doch einmal uns zu Theil werden. Du machst mir den Vorwurf in Deiner Erwiderung auf meinen Artikel, daß ich vergaß den Volksgarten zu beschreiben, wie er im Jahre 2010 aussehen wird; nun Deinem Wunsche komme ich nach.

Es ist Winter. Die Stadt hat, wie ich schon im 1. Theile beschrieben, ihr eigenthümliches Gepräge. Wohl sieht man auf den Bergen Schnee, nicht aber im Weichbilde der Stadt; es ist gar nicht möglich, daß sich derselbe erhält; denn in der Umgebung ist man weit fortgeschritten, man heizt ohne Holz durch die natürliche Erdwärme.

Schon zu unserer Zeit machte man die Erfahrung, daß in einer Tiefe von 30 Metern in der Erde die Temperatur um einen Grad höher ist, als die der Atmosphäre, bei 60 Meter Tiefe um 2 Grade u. s. w., dies wird auch hinreichend benützt.

Es sind Bohrungen in der Erde, die die Czernowitzer an verschiedenen Stellen der Stadt angelegt haben, welche sich bis zu einer solchen Tiefe erstrecken, wo eine Temperatur über 80 Grad Wärme ausströmt.

Von da gehen Aluminiumröhren bis zur Oberfläche und werden in alle Häuser geleitet und es besteht im Allgemeinen eine natürliche der Erde entnommene Centralheizung, eine sogenannte Wärmeleitung aus der Tiefe der Erdschichten. Diese Röhren gehen bis zu den obersten Schichten der öffentlichen Straßen und Plätze und erwärmen derart das Erdreich, daß der Schnee wegschmilzt und in die angelegten Canäle hineinfließt. Auf den Dächern, die alle aus Aluminium bestehen, strömt durch Ventilation der Zimmerräume in den Dachräumen die überflüssige Wärme und schmilzt den Schnee weg. Schon bei der geringsten Dunkelheit erstrahlt ein Meer von Glühlichtern und die

Czernowitzer wandeln in diesem Jahrtausend, umherkahl vom electrischen Lichte, gleich Göttern in ihren lichtersfüllten Straßen.

Und doch ist diese Lichterzeugung fast kostenlos herzustellen. Sie beruht auf folgendem Principe: Wenn man nämlich die in der Erde liegenden eisernen Wasserleitungsrohre mit isolirtem Kupferdrahte spiralförmig umwickelt, so entsteht in der Spirale ein Inductionsstrom, welcher hervorgerufen wird durch die bei der Reibung des Leitungswassers an die Wandungen des Eisenschlauches erzeugte Electricität. Man hat dann nur nöthig, die Enden der umwickelten Drähte mit Bogen oder Glühlampen in Verbindung zu bringen, um jede beliebige Beleuchtung fast kostenlos zu gewinnen. Es kommen hierbei nur die Kosten der Anlagen, die übrigens gar nicht hoch sind, in Betracht. Selbstverständlich wird auch diese Electricitätsquelle zum Betriebe der electrischen Eisenbahnen ebenfalls verwendet. Die Stadtväter dieses Jahrtausendes staunten, daß man nicht schon im Jahre 1894 auf diese Idee verfiel, als man damals die Wasserleitung errichtete.

Natürlich mußten erst Aushebungen der Erde und Umwicklung der Wasserleitungsrohre veranlaßt werden.

Das war aber eine einmalige Auslage und das electrische Licht war da.

Was die Nahrungsmittel anbelangt, so wird im Jahre 2010 der zum Leben nothwendige Ernährungstoff aus der Luft erzeugt, und zwar werden

Zufominaer Rundschau.

Abonnements Preise für Czernowitz: M.: Zustellung in Haus oder Postverendung im Inlande incl. Posten u. Herzegowina: Ganzjährlich 12 fl., halbjährlich 6 fl., vierteljährlich 3 fl., monatlich 1 fl. Für Rumänien u. Rußland ganzjährlich 26 fl., halbjährlich 13 fl., vierteljährlich 7 fl. Für Deutschland ganzjährlich 30 Mark, halbjährlich 15 Mark, vierteljährlich 7 1/2 Mark. Einzelne Exemplare 4 kr. **Alle Abonnementsbeträge sind in Czernowitz zahlbar.**

Erscheint täglich
mit Ausnahme der auf Sonn- und Feiertage folgenden Tage.

Redaction und Administration:
Tempelgasse 8.
Telephon-Verbindung Nr. 37.

Insertions-Gebühren. Die kaufpaltige Zeitungszeile oder deren Raum wird für eine Einschaltung mit 6 kr. für zweimal mit 9 kr., für dreimal mit 12 kr. berechnet. Inserate werden durch die Expedition dieses Blattes, durch die Zeitungs-Expedition L. Horowitz, wie auch durch alle soliden Inseraten-Bureaus entgegengenommen. Simultane auf die Zeitung bezugnehmenden Streitschriften in Gelbdruck unterliegen dem Vagatellgerichte in Czernowitz.

Nr. 2027.

Czernowitz, Samstag, den 4. Jänner 1896.

XV. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Czernowitz, 3. Jänner 1896.

In dem südafrikanischen Freistaat Transvaal droht wie wir bereits telegraphisch gemeldet, ein Bürgerkrieg auszubrechen, der die Kapkolonie und England zur Einmischung veranlassen könnte. Die von holländischen Bauern (Boern), die vor etwa fünfzig Jahren aus der Kapkolonie ausgewanderten, gegründete Republik Transvaal ist in den letzten Jahren als die Fundstätte reicher Goldlager viel genannt worden. Zu Tausenden strömten Abenteuer aus aller Herren Länder, namentlich aber aus dem Kapland und England, nach dem Transvaal, wo die Stadt Johannesburg als der Mittelpunkt der Goldfelder rasch zu großer Blüte emporwuchs. Die Anzahl dieser Neu-Ansiedler, der „Mittländer“, d. h. Ausländer, nahm allmählich in einer für das herrschende Element der Boers gefährlichen Weise zu. Die Mittländer genossen bis da keine politischen Rechte und können erst vierzehn Jahre nach der Einwanderung das transvaalische Bürgerrecht erwerben. Dieser Zustand droht sich nun plötzlich zu einem Zusammenstoß zwischen den eingewanderten Engländern und den erbgesehnen Boers zuspitzen. Der aus englischen Elementen bestehende Transvaaler Nationalverein in Johannesburg hat dieser Tage ein Manifest an die Kolonisten und Transvaaler gerichtet, worin eine wesentliche Gleichstellung der Mittländer mit den Boers gefordert wird. Bereits bewaffnen sich viele Goldwäscher und sollen ent-

schlossen sein, ihre Rechte mit den Waffen in der Hand zu reclamieren. Doch wird neuestens aus Johannesburg gemeldet, daß der besonnenere und hervorragendere Theil der Mittländer-Bevölkerung sehr entschiedener jener Gewaltthaten opponire, welche von Heßspornen der Nationalunion beschlossen wurde, wenn der Volksraad (das Parlament von Transvaal) nicht alle Forderungen der Union annimmt. Die besseren Elemente der deutschen, französischen, amerikanischen und sonstigen Einwanderer sind gegen die schroffe, mit Gewalt drohende Forderung des englischen Nationalvereines.

Zum Fall Hammerstein. Den ersten öffentlichen Anstoß zur Entlarvung des Freiherrn v. Hammerstein oder wenigstens zu seiner Verdrängung von der Leitung der Kreuzzeitung gab im März eine kleine Notiz der Frankfurter Zeitung, welche ankündigte, Herr v. Hammerstein werde in naher Zeit aus finanziellen Gründen die Leitung des großen konservativen Organes niederlegen. Aber der Genannte verstand den Wind nicht oder glaubte, ihn noch nicht verstehen zu müssen. Zwar nahm die Kölnische Zeitung die Meldung auf und trug zu ihrer Beglaubigung bei, aber Herr v. Hammerstein bestritt sie in seinem Blatte. Da slog am 2. April in der Frankfurter „kleinen Presse“ die Bombe auf, indem in diesem gleichfalls Herrn Sonnemann unterstehenden Blatte gegen den Kreuzzeitungs-Redacteur offen die Beschuldigung des Betruges

und der Unterschlagung erhoben wurde; der Artikel behauptete, daß Hammerstein den sogenannten Stöder-Fonds und den Pensionsfonds der Kreuzzeitung beseitigt, das Blatt finanziell ruiniert und eine scandalöse Lebensweise geführt habe. Herr v. Hammerstein veranlaßte nun das Comité der Kreuzzeitung durch den damaligen Vorsitzenden Grafen Kanitz (nicht identisch mit dem Abgeordneten) zu der vielbesprochenen Erklärung, daß die Aenderung, Freiherr v. Hammerstein habe Gelder der Kreuzzeitung im eigenen Nutzen verwendet, ungerechtfertigt sei. Der sogenannte Stöder-Fonds war allerdings kein „Geld der Kreuzzeitung“. Es hatte damit folgende Verwandtschaft: Für Herrn Stöder hatten seinerzeit politische Freunde eine erhebliche Summe zusammengekauft, um ihn die Führung seiner politischen Prozesse zu erleichtern. Geblieben waren 18,000 Mark übrig geblieben, die nun als „Stöder-Fonds“ von der Kreuzzeitung verwaltet wurden. Bereits im Jänner und Feber hatten die Abgeordneten v. Kröcher und Dr. Kropatschke, von denen der Erstere als Verleger der Kreuzzeitung zeichnete, der Letztere ihr Redacteur unter Hammerstein war, dem Comité die schriftliche Anzeige von der Unterschlagung des Stöder-Fonds gemacht und den Beweis in der von Hammerstein dem Redanten des Blattes, Herrn Gütthlein, darüber ausgestellten Quittung erbracht. Das Comité hatte diese Angelegenheit als erledigt betrachtet, weil Herr Stöder sich als inzwischen von Hammerstein befriedigt erklärte. Als nun die Enthüllung der „kleinen Presse“ erschien, auf die dann auch eine Mittheilung

Reuilleten.

Die Habsburgshöhe im Jahre 2010.

Von Dr. Jakob Glinker.

Wer im Jahre 1863 die Habsburgshöhe besuchte, welche zu jener Zeit den Namen Bischofsberg oder Dominiksborg führte — der konnte, wenn er nach Osten schaute, einen großen melancholischen Sumpf dort sehen, wo heute das Eisenbahngebäude steht, weder eine Dampfsäge noch andere Bauten waren sichtbar, überall herrschte tiefe stille Ruhe, Einsamkeit; nur das Quacken der Frösche hörte man deutlich und fühlte auch, wie wenn Czernowitz nicht nur schlafen, sondern schnarchen möchte. So war es damals und wir Gymnasialisten jagten Schmetterlinge nach, während Nähe, Kübeln und Schafe gemächlich weideten, grunzte auch hier und da ein Schweinchen vor Sonne die gute Luft und Weid: genießend.

Eine tiefe Schlucht, in die nur die kühnsten der Schmetterlingsjäger sich hineinwagten, bot uns außer den verschiedenen bunten Faltern auch versteinerte Muscheln früherer Erdperioden; denn der Boden war kalfig, bröckig und bot dem jungen Naturforscher vielfachen interessanten Fund — kein Baum, nur hier und da ein Strauch bot dem kind-

lichen Forscher dieser Höhe und Tiefe spärlichen Schatten.

Was sehen wir heute, ein jugendlicher bunter Wald schließt empor, der Blick nach Osten eröffnet ein wunderbares Panorama der modernen Cultur, Fabriken, Bahnen, buntes Geräusch, volles Leben nicht Halbaffen, nein London im Kleinen. Ja so ändern sich die Zeiten, nur Erinnerung bleibt uns zurück — und so wollen wir Alte, die wir noch leben, der Allmacht danken, daß wir das Vergangene mit der Gegenwart vergleichen können. Die Habsburgshöhe ist heute schon ein Lieblingsort für Spaziergänger und was wird im Jahre 2010 auf ihren Höhen zu sehen sein.

Ein schöner bunter Wald empfängt den Ankömmling. Auf seinem Hochplateau ist ein Riesenspringbrunnen, aus dem sich jeder einen Labungstrank holen kann, wunderbare Restaurationen laden zu pikantem Imbiß ein, während in einem andern Theile dortselbst himmlische Musik ertönt, aber nicht Menschen erzeugen diese Musik, alles elektrisch, telephonisch und entzückend. Diese Musik ist nicht nur durch Electricität auf telephonischem Wege erzeugt; denn die Musikfapelle befindet sich auf der Gabelshöhe, die ihren Namen noch jetzt zur Erinnerung an eine längst vergangene Zeit führt. Von der Billaergasse führt ein Schneekengang hinauf auf die Habsburgshöhe. In diesem Jahrtausend ist das Hinaufgehen nicht mehr notwendig; natürlich kann der, der gehen will, dies thun. Entweder mittelst

Luftballons, die derart gebaut sind, daß dieselben auf dem Gipfel des Berges angelangt, sich selbst niederlassen oder mittels eines elektrischen Tragzuges kann man hinauf und hinunter befördert werden. Viele Aluminumbauten in prachtvollem Style aufgebaut, dienen zur Ruhe und Erfrischung. So zum Beispiel kann am Morgen jedes Mineralwasser, welches künstlich erzeugt wird, besonders im Frühjahr und im Sommer getrunken werden. Da steht ein schöner Brunnen mit der Aufschrift Karlsbader Mühlbrunnen, ein zweiter Emserfränschen, ein dritter Salvator, ein vierter Marienbader Kreuzbrunn, echter Giesshübler u. s. w. Ein Druck an einem beweglichen Kopfe und frisch fließt das Wasser welches man trinken will, flott und munter ins Glas. Insbesondere ist die Döfseite sehenswert. Da befinden sich Glashäuschen, welche mit optischen Apparaten versehen sind. Mittelfst dieser kann man das ganze bewegte Leben Sadaguras beobachten.

Nicht nur jedes einzelne Gebäude, sondern die Bewegungen und das Treiben aller Einwohner offenbaren sich dem Blicke des Beobachters und bieten ein buntes Bild kleinstädtischen Lebens.

Eine der größten und jetzt noch kaum glaubwürdigen Erfindungen, die die Habsburgshöhe mit Sadagura verbinden, ist die elektromagnetische Luftbahn. Es ziehen nämlich magnetisch-electrische aus Eisen und Aluminium gebaute Schwebestrukturen von der Höhe über die Richtung des unteren

gefolgt war, daß Hammerstein das Blatt durch Bewilligung eines unerhörten Papierpreises an den Papierlieferanten, der zugleich sein Gläubiger war, geschädigt habe, drohte er zuerst mit einer Klage. Darauf erließ er eine gewundene Erklärung, die dahin ging, gegen demokratische Verleumdungen würde er nicht klagen, sondern erst dann klagbar vorgehen, wenn die angeblichen conservativen Gewährsmänner sich als Urheber bekennen würden. Später klagte er gegen die „Kleine Presse“ wirklich, aber nicht wegen der Hauptpunkte, sondern bloß wegen des Satzes über seinen Lebenswandel und wegen der Behauptung, daß er das Blatt finanziell ruiniert habe. Den letzteren Vorwurf glaubte er anscheinend zurückweisen zu können, weil inzwischen neue Zuschüsse geleistet worden waren. Als er dann am 22. Mai im Reichstage zur Rede gestellt wurde, hatte er noch die Stirne, Richter und Singer aufzufordern, ihre Verleumdungen außerhalb des Hauses zu wiederholen, damit er sie gerichtlich belangen könne, da er auf andere Weise von ihnen doch keine Genugthuung werde erlangen können.

Doch inzwischen nahte das Verderben; der militärische Redacteur der Kreuzzeitung, Major Scheibert, trat aus, weil er mit einem solchen Manne nicht zusammenarbeiten könne, und auch betriebl. Kropfgeschick wurde ihm „Vormarsch“ mitgeteilt, daß er seine Stellung zum 1. Juli gekündigt habe. Hammerstein forderte ihn schriftlich zu einem Widerruf auf und erklärte, als Kropfgeschick sich weigerte, diesen als sofort entlassen. Am 5. Juli endlich war Herr v. Hammerstein der Boden so warm unter den Füßen geworden, daß er eine Notiz veröffentlichte, er trete eine Urlaubsbefreiung an: Aufschriften seien in seiner Abwesenheit an die Redaction zu richten. Sein Vertragsverhältnis dauerte jedoch nach gegenseitiger Vereinbarung fort. Nun erst erklärte am 9. Juli das Kreuzzeitungs-Comité, Herr v. Hammerstein sei von seiner Stellung suspendiert. Es vergingen noch einige Wochen, als das Comité, jetzt unter dem Grafen Finkenstein, erklärte, es seien ihm Thatsachen bekannt geworden, die es verantwortlich hätten, die Sache der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Diese Thatsachen bestanden in der Fälschung von vier Wechseln im Betrage von 200.000 Mark auf den Namen des Grafen Finkenstein. Nachträglich stellte sich auch heraus, daß auf dem Vertrage, in welchem dem Papierlieferanten ungefähr das Doppelte des normalen Papierpreises bewilligt wurde und der v. Hammerstein's und Kröcher's Unterschriften trug, die Unterschrift des Herrn v. Kröcher und der Stempel von Kröcher's Wohnort gefälscht waren. Auch Graf Waldersee soll durch Hammerstein in der Weise zu Schaden gekommen sein, daß dieser von Waldersee 100.000 Mark als Hypothek auf

Hammerstein's Haus in der Zimmerstraße aufnahm und dabei in den Glauben versetzt wurde, daß das Darlehen der Kreuzzeitung gesteuert. Erst als die zwangsweise Versteigerung des Hammerstein'schen Grundstücks ausgeschrieben wurde, erfuhr der Graf zu seiner peinlichen Ueberraschung, daß er es nur mit Hammerstein zu thun gehabt habe. Dies sind die wichtigsten Gravamina, welche gegen diese Säule des Kampfes für Religion, Sittlichkeit und Ordnung erhoben wurden.

Correspondenz.

Curort Dornas, den 1. Jänner 1896. Wir stehen unmittelbar vor den kommunalen Vorstandswahlen. Der gegen die Ausschussschöffen überreichte Protest ist als unbegründet zurückgewiesen worden und so stellen sich denn 15 Intelligenzler gegen 9 Bauern, oder 12 Rumänen gegen 12 Nicht-Rumänen. Gerade die nationale Gruppe aber, die ihren Einfluß nicht gerne aufgeben möchte und sich rühmt, durch ihre Führer das Ohr des Bezirkshauptmanns zu besitzen, macht alle Anstrengungen, aus der nicht-rumänischen Intelligenzgruppe jene Elemente an sich heranzuziehen, die bisher als Darlehenswerber des kommunalen, nicht unbeträchtlichen Baarvermögens aufzutreten pflegten. Sie hoffen auf diese Weise die Majorität zu gewinnen.

Das stammes Ausstreuen der unabhängigen Ausschusssmitglieder, die aus dem zweiten Wahlkörper hervorgegangen sind und für das Programm der Fortentwicklung des Ortes auf hygienischer Basis und entsprechend seiner Mission als Eisenbad gewählt wurden, hat aber gerade unter den Bauern Anklang gefunden; und ist es auch nur ein geringer Bruchteil, der sich den wirtschaftlichen Grundgedanken dieser Gruppe anschließt, so kann schon heute erklärt werden, daß das bürgerliche Verwaltungsprinzip, das Baarvermögen der Gemeinde, das mit niedrigem Zinsfuß zum Privatvorteile einiger weniger Glücklichen vertheilt wurde, nicht mehr in dieser fast unerschütterlichen Weise für den Curort wird verwaltet werden können, sondern als gemeinsames Gemeingut auch zu Nutz und Frommen der Gesamtheit zu den gemeinschaftlichen Investitionen der Straßenhaltung und Straßenbeleuchtung, sowie anderer sozialpolitischer Maßnahmen wird verwandelt werden müssen.

Die Schlagworte des Kampfes wurden durch diese kluge Methode richtiggestellt, denn in einem Curorte darf nie einseitige Stammes- oder Glaubenspolitik sich geltend machen, da herrscht stets die Humanität und Toleranz unumschränkt und so sehen nie den Bürger und Bauern, Rumänen und Nicht-Rumänen um den bisherigen Oppositionsführer Sie Klatsch und um den am Dornas-Ausschuss unermüdeten Advokaten Dr. Fein gruppirt und hören sie unerschrocken ihre Anhänger zum edlen Wettstreit in der Hebung unseres Eisenbades aneifern.

Schon steht das Monumentalbad fertig da und schon wird am Monumentalcurhaufe fleißig gearbeitet. Tausende von Händen rühren sich emsig um die Quai- und Curanlagen zu lebenswürdigen Randobjecten umzugestalten, unsere Söhne aus Rath und Fern arbeiten unermüdet daran und

strahlt uns, mitten im grünen Dickicht der Bäume wandelt man ruhig und fürchtet nicht die dunkle Nacht, hier und da huscht ein Hase oder ein Reh vorüber. Der Mond zeigt sich in voller Scheibe im Osten, alles eilt dieser Gegend zu, Riesenteleskope sind dafelbst aufgestellt und jeder kann das Mondgebirge bewundernd beobachten und den Lauf der Gestirne.

Ein Vergnügen dem Alt und Jung hulldiget. Mit Beginn der späten Abendstunden ertönt eine sanfte einschlafende Musik, alles führt in die Stadt zurück, aber nicht mit Pferdewagen, sondern mit der elektrischen Bahn.

Du könntest lieber Leser die Frage aufwerfen, wie die socialen Verhältnisse damals sein werden, darauf gebe ich Dir die Antwort besser; denn jeder nationale und confessionelle Fader hat aufgehört, im Wettstreit um Fleiß und Arbeit strebt die Menschheit dieses Zeitalters vorwärts.

dem Schienennetz der Welt einzuverleiben... da dürfen auch wir nicht länger die Hände in den Schoß legen und verzweifeln darüber jammern, daß uns ein Bauer gerade während des Curbesuches die Straßenlaternen nicht anzünden läßt oder den Straßenstaub als Gesundheitsmittel kultiviert und in der Appropriationsfrage oder in der Ordnung des Fuhrwerker-Beherbergungs- beziehungsweise Beschäftigungswesens ebensolche Weipennefter verkehrt.

Wir haben Gott sei Dank auch energische, willensstarke Männer aus dem Bauernstande, die das Bessere nicht fliehen, und wollen darum auch den Rath befolgen, sie gegen die erbgeerbte Gewohnheit zu candidiren. Von unserem Bezirkshauptmann aber haben wir Grund anzunehmen, daß er in diesem heißen Kampfe, das Interesse der Erhaltung und Hebung unserer Steuerkraft höher setzen wird als die partikularistischen Bestrebungen Einzelner, die ihn umdrängen mit der Absicht seinen Blick und seine Auffassung in ihrem Sinne zu beeinflussen und zu färben.

Aus dem Gemeinderathe.

Sitzung vom 2. Jänner 1896.

Vorsitzender: Bürgermeister Kochanowski.
Schriftführer: Präsidialbeamte Sauerquell.
Anwesend 30 Gemeinderäthe.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird durch Adjuncten Birtenthal verlesen und verificirt.

Bürgermeister Kochanowski hält sodann folgenden, von den Gemeinderäthen stehend angehört.

Nachruf.

Meine hochgeehrten Herren! Das abgelaufene Jahr 1895, welches uns glücklich und in bester Eintracht überstanden, hat uns offen gesagt mehr Leid als Freud gebracht. Ich will nicht von den vielen Unannehmlichkeiten sprechen, die anlässlich der Errichtung der Kläranlagenwerke, besonders des Elektricitätswerkes im verfloffenen Jahre uns befallen waren, sondern ich will insbesondere hinweisen auf die vielen hochverdienenden Männer, deren Abgang wir zu beklagen haben. Noch knapp vor Schluss des Jahres wurde uns unser hochverdienter Colleague Dr. Fechner entzogen, der Mann, der seit Beginn der Gemeindeautonomie ununterbrochen in unserer Mitte weilte, bis ihn sein Augenleiden zwang, auf das Mandat vor zwei Jahren zu verzichten. Obwohl also nicht direct aus unserer Mitte herausgerissen, ist es gewiss, daß unsere Trauer besonders Ausdruck finde durch Aufnahme in das Protokoll der Sitzung. (Zustimmung.)

Mag das neue Jahr ein besseres werden, und möge es Ihrem Vorhaben beschließen sein, in diesem Jahre nicht so viele Nachrufe zu halten, wie es mir leider im abgelaufenen befallen war. — Prost! Neujahr meine Herren!

Polizeivermehrung.

OK. Gerbel. Der Gemeinderath hat im Vorjahre eingesehen, daß unsere Polizeimannschaft mit Rücksicht auf unsere Sicherheitsaufgabe vermehrt werden müsse und hat eine successive Vermehrung der Polizeimannschaft beschlossen. Am 1. Jänner nun hätte die Vermehrung der Polizei um 5 Mann erfolgen sollen. Redner drückt darüber seine Verwunderung aus, daß dies nicht geschah, da der Magistrat diese Vermehrung doch mit Freuden begrüßen sollte.

OK. Dr. Fürst klärt dies dahin auf, daß die Aufgabe für 5 neue Polizeileute eigentlich noch gar nicht bewilligt ist. Inzwischen in der Voraussetzung der Bewilligung suche man nach geeigneten Personen, die man bisher nicht fand, jedoch bis zum 15. d. M. finden werde.

OK. Gerbel erklärt dem gegenüber, daß sich für eine Stelle gewiß 20 Betenden finden, rügt die Qualität der meisten Polizeileute, da diese sogar nicht schreiben und nicht lesen können und schreibt dies der schlechten Veranlagung der Polizeileute zu. Der wahre Grund, warum man die Leute nicht anstelle, ist, daß man noch keine Uniformen angeschafft habe.

Primitive Mantelbedeckung.

OK. Dr. Straucher rügt es, daß seit dem 1. d. Mts. mit der Einhebung der Mantelgebühr bei der erteilten Reichsstraße ein Polizeimann betraut wurde, der ohne irgend eine Controle sein Amt verübt. Eine derartige Einhebung eines Gefalles ohne Juxten oder amtlich gestempelte Bettel wird nirgends geübt. Redner fragt, ob der Bürgermeister hiervon Kenntnis habe.

Bürgermeister. Ich weiß von Allem, die Sache ist im letzten Augenblicke eingerichtete worden und man konnte nicht all. Vorkehrungen treffen.

OK. Dr. Straucher. Auch nicht die paar Juxten drucken?

Städtisches und über alle Häuser hinüber bis zum Hirscherberge, und im Fluge geht es hin und herüber, jeden Augenblick ein neuer Zug gefüllt mit neuen Ankömmlingen, ein buntes Stück Leben, wie es einst früher sich zur Freude unserer künftigen Generationen entwickeln wird.

Glaube mir, es wird alles so sein. Wer hätte vor 50 Jahren gedacht an die Einrichtungen, wie wir sie schon heute haben, warum soll das, was ich ohne nicht in Erfüllung gehen. Es schreiten die Einrichtungen vorwärts, o möchte doch auf die Humanität gleichen Schritt halten mit der fortschreitenden Wissenschaft, könnte ein vor 50 Jahren verstorbenen Mensch wieder aus dem Grabe steigen, und die neuen Erfindungen, die für uns Lebende etwas Gewöhnliches sind, ansehen, was würde er sich denken. Die Welt ist ganz verändert geworden, die Einrichtungen und die Menschen. Und ähnlich würde es ergehen denen, die jetzt leben und im Stande wären im Jahre 2010 die Einrichtungen, wie sie damals bestehen werden, zu beobachten.

Und nun zurück zur Habsburgshöhe. Es ist Dämmerung, ein Meer von elektrischen Lichtern er-